

den Glauben stark herausfordernden Texte einlässt, kann aus dieser Auseinandersetzung mit einem geschärften Blick für die Unverfügbarkeit biblischer Erzählungen hervorgehen. Zwischen den Buchdeckeln mit dem neutralen Titel birgt sich somit eine nicht nur für religiöse Menschen große Herausforderung zur Begegnung mit moderner Literatur, die die Fragen nach dem Sinn, dem Grund und dem Ziel des Lebens wach hält. Und Christoph Gellner trägt dazu bei, sich diesen Fragen in einem Dialog mit der biblischen, der modernen Literatur und sich selbst zu stellen.

Christoph Schmitt

Georg Langenhorst, Theologie und Literatur. Ein Handbuch. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. ISBN: 3-534-17257-4. 271 S., 59,90 Euro.

Es ist noch kein halbes Jahrhundert her, dass postuliert wurde, die Zeit einer christlichen Literatur sei an ihr Ende gekommen. Die Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich in unübersehbarer Weise immer deutlicher von religiös-christlichen Vereinnahmungen emanzipiert. Nichtsdestotrotz tauchen in literarischen Werken mit hohem Anspruch Motive und Themen auf, deren originäre Herkunft in der jüdisch-christlichen Tradition wurzelt. Theologische Wissenschaftsbereiche haben an diesen Verarbeitungen in den letzten vierzig Jahren ein zunehmendes Interesse gefunden und dabei nicht nur gelernt, Werke zeitgenössischer Autoren in ihrer Eigenständigkeit zu respektieren, sondern die dort verarbeiteten biblischen und religiösen Themen und

Formen auch als Interpretationen mit eigenem Anspruch neben den Ergebnissen theologischer Deutung anzusehen, ja zuweilen auch als Anstoß für die eigene Forschung fruchtbar zu machen.

Georg Langenhorst, Professor für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts an der Universität Erlangen-Nürnberg und ein ausgewiesener Kenner der Materie, skizziert im angezeigten Buch den Forschungsstand der letzten 40 Jahre, wobei das Anwachsen der Sekundärliteratur seit den achtziger Jahren diese Aufarbeitung als Desiderat deutlich macht. Die Fülle und Differenziertheit der zu besprechenden Literatur macht die Einschränkung auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur und deren Rezeption notwendig. Der Verf., der die Professionen des Literaturwissenschaftlers wie des katholischen Theologen in sich vereint, wählt bewusst die Perspektive des katholischen Theologen. Denn Langenhorst sieht verschiedene „Gewinndimensionen“ (vgl. S. 229ff.), die der Theologie Anstöße zu einer sensibleren Wahrnehmung und einer zeitgenössischen Vermittlung ihrer Traditionen ermöglichen können: sei es, dass die Rezeption klarer strukturiert und erkannt werden kann, dass ein seismisches Gespür für die Rolle der Sprache im Theologisieren und Verkünden geschärft wird – das Wort ist schließlich für die jüdische wie christliche Tradition der Vermittlungskanal der Offenbarung! – oder dass Literatur analog zu biblischen Texten Verdichtungen von Erfahrungen, Deutungen und ihrer Vermittlung formuliert, dass sich literarische Werke der Erschließung der Wirklichkeit im Blick nach vorn zuwenden und dabei Theologie sich gegebenenfalls in Kon-

kurrenz wiederfindend auch zu selbstkritischer Reflexion aufgefordert sieht; schließlich sieht Langenhorst auch eine potentiellen Gewinn darin, dass Literatur Möglichkeiten bzw. Visionen erschließt, der sich theologisch-religiöse Sprache mit ihren charakteristischen Urbezugspunkt Gott stellen kann. Dabei sieht Langenhorst die wesentliche Herausforderung, dass sich Theologie und Literatur(wissenschaft) sich gegenseitig herausfordernd und fördernd mit dem ihnen je eigenen Profil begegnen.

Bevor Langenhorst diese Gewinndimensionen andeutet und schließlich auch noch weiterreichende Perspektiven abschließend der Aufmerksamkeit empfiehlt – als Desiderate werden angezeigt: eine stärkere Herausarbeitung des hermeneutischen Stellenwertes von Literatur, eine weltliterarische Dimension der Erarbeitung mit Blick auf die Globalisierung und schließlich die Öffnung auf Literaturen mit Bezug zu Islam, Buddhismus, Hinduismus u. a. Religionen – erarbeitet er das Thema in zwei Hauptteilen.

Der erste Hauptteil zeigt entlang der geschichtlichen Entwicklung, welche markanten Wegmarken die Begegnung von Theologie und Literatur prägen. Hierzu stellt Langenhorst die entscheidenden, sich differenzierenden Grundpositionen evangelischer wie katholischer Theologen (z. B. Tillich, Bahr resp. Guardini, von Balthasar) vor. Eine Skizze der Diskussion um das, was unter einer ‚christlichen Literatur‘ verstanden wurde, gehört ebenso zu diesem forschungsgeschichtlichen Abriss wie das Aufzeigen des Dialogs mit der Literatur, der anfangs noch stark vom Interesse der Religionspädagogik bestimmt war und erst im Laufe der letzten beiden Dekaden sich intensiver

einer hermeneutischen Erschließung der Literatur für die Theologie zuwendet (festgemacht an Namen wie Dorothee Sölle, Dietmar Mieth und Karl-Josef Kuschel).

Die inhaltlich orientierte Darstellung der Forschungsergebnisse mit Blick auf Motive, Stoffe und Themenfelder, die Literatur verarbeitet, findet sich im zweiten Hauptteil. Da der Ansatz des Handbuchs bewusst das Verhältnis von Theologie und Literatur beleuchten will, entfaltet dieser zweite Teil die Thematik nach den theologischen Disziplinen: „Bibel und Literatur“, „Systematische Theologie und Literatur“, „Historische Theologie und Literatur“ sowie „Praktische Theologie und Literatur“. Langenhorst resümiert für jede Disziplin den Forschungsstand und zeigt auf, welches Problembewusstsein sich im Laufe der Forschungsgeschichte entwickelt hat. Die gebotene Zurückhaltung, die der Charakter eines Handbuchs erforderlich macht, ergibt so im Wesentlichen einen Überblick über die Forschenden und ihre Arbeiten, den der Autor immer wieder zusammenfassend darauf hin befragt bzw. skizziert, welchen Erkenntnisgewinn die theologische Wissenschaft aus der Beschäftigung mit Literatur gewinnt – wobei sich immer wieder zeigt, dass theologische Forschung ein schwieriger, aber auch vorurteilsfreier Dialogpartner gegenüber der Literatur sein kann. Gerade zu dieser Offenheit theologisch orientierter Leser (und dann auch wieder theologischer Forscher) gegenüber moderner/zeitgenössischer Literatur, die in ihrer eigenen Deutungshoheit von Gott und Welt spricht, will das Handbuch motivieren. Langenhorst erspart dem Leser mit seinem Werk nicht die eigene Lektüre und Auseinandersetzung mit der

Primärliteratur, ganz zu schweigen von der Sekundärliteratur, die auf 27 Seiten in kleiner Schriftgröße dokumentiert wird. Das Register nach Schriftstellerinnen und Schriftstellern bzw. nach wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren wie auch die nach theologischen Disziplinen geordneten Felder sollten nicht davon abhalten, über die eigene fachliche oder autorenbezogene Perspektive das ganze Handbuch in den Blick zu nehmen. Als Theologe ist man auch aufgefordert, sich dem literaturwissenschaftlichen Denken zu stellen, wobei Langenhorst selbst feststellt, dass sich auf dem Feld des Handbuchs – Begegnung von theologischen und literaturwissenschaftlichen Fragen an die Literatur – die Literaturwissenschaft selbst zurückhält und auch seitens der Literaturschaffenden ein eher verhaltenes Signal zu registrieren ist. Doch selbst wenn diese Zurückhaltung bleibt, bedeutet dies für Langenhorst nur, dass die Beschäftigung mit Literatur eine wichtige, dem Eigeninteresse theologischer Selbstbesinnung dienende Aufgabe ist, die, wenn sie die Texte nicht illegitim vereinnahmt, für die Theologie eine zentrale Rolle spielt. Diese zentrale Rolle anzunehmen scheint dem Rezensenten durch das Handbuch bestens motiviert zu werden.

Christoph Schmitt

Sabine Poeschel, Handbuch der Ikonographie. Sakrale und profane Themen der bildenden Kunst. Darmstadt : Primus, 2005. ISBN 3-89678-513-3. 432 S., 49,90 Euro.

Der Besuch von Ausstellungen – nicht nur solcher mit moderner Kunst –, auch der von Kirchen und ihrer zuwei-

len noch reichen Ausstattung findet ein ungebrochenes Interesse. Die Bilder faszinieren die Betrachter – doch vielen Betrachtenden bleiben sie in ihrem tieferen Sinn verschlossen. Das Dargestellte erscheint vielen Menschen wie eine Sammlung von Zeichen, deren ‚Sinn-Text‘ sie nicht mehr verstehend ‚lesen‘ können. Nicht überall und zu jeder Zeit gibt es Menschen, die dann zu diesem Leben der Bilder anleiten. „Dafür gibt es dann doch ...“ wird der Kunsthistoriker und Kenner beginnen und anschließend eines der Nachschlagewerke benennen, die hierzu dienlich sind. Die Neu- bzw. die Wiederauflage von Klassikern ikonographischer Hilfsmittel sprechen für das wachsende Interesse.

Sabine Poeschel, Privatdozentin für Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart, legt mit ihrem ‚Handbuch der Ikonographie‘ ein Nachschlagewerk mit eigener Akzentuierung vor. Bei der Präsentation der ikonographischen Themen folgt sie, was die biblischen Stoffe des Alten Testaments angeht, der Abfolge der biblischen Bezugsstellen. Für die Bildinhalte mit Bezug auf neutestamentliche Personen und Ereignisse findet sich eine Kombination von ‚chronologischer‘ Abfolge (bezogen auf das Auftreten in der evangeliumsinternen Chronologie bzw. bezogen auf die Stellung des Bezugsthemas innerhalb des Kanons) und von thematischer Zusammenfassung. Dass hierbei für die Person der Mutter Jesu, Maria, über den neutestamentlichen Kontext auf die apokryphe Tradition hinausgegriffen wird, ist selbstverständlich. Man würde dann aber erwarten, dass diese Stoffe im folgenden großen Abschnitt zur Hagiographie wieder auftauchen, aber die Autorin entscheidet sich hier wie auch bei den Stoffen zu den sibli-